

## Mutter Josefa Jahr



*Reflexion No. 2: Mutter Josefa, Hendrina Stenmanns*  
eine Frau vom Niederrhein - ihre Verwurzelung in der Heimat

„In terris positus  
in Caelestibus habitavit“

„Mit beiden Füßen auf der Erde  
mit dem Herzen im Himmel“

(Inschrift auf einem Gemälde des hl. Benedikt im Stift Kremsmünster, Österreich)

Diese Aussage, auf den hl. Benedikt bezogen, charakterisiert sehr treffend unsere M. Josefa.

### 1. „Mit beiden Füßen auf der Erde“

Geboren zur Zeit der beginnenden Industrialisierung, erlebte Hendrina in ihren Jahren daheim die zunehmende Verarmung breiter Bevölkerungsschichten. Durch ihre Mutter wurde sie auf Arme in der Umgebung hingewiesen und angeleitet, da auch wirksam durch kleine Gaben zu helfen. Dieser wachsame Zug zum Helfen, ein Auge haben für verborgene Not und Leiden anderer, entsprach ihrer einfühlsamen Natur und wurde mehr und mehr ein Grundzug ihres Wesens. Sie begann schon früh diejenige zu werden, als die sie auf der Gedenktafel an ihrem Elternhaus bezeichnet ist: „die große Wohltäterin ihrer Heimatgemeinde“.

Als Älteste von sieben Kindern wuchs Hendrina bald in Verantwortung hinein. Es entwickelte sich in ihr eine natürliche Mütterlichkeit für die jüngeren Geschwister, jener Zug, der sich später im Kloster weiter entfalten konnte. Hendrina wurde die Stütze ihrer Eltern nicht nur bei der häuslichen Arbeit, sondern auch bei der Erziehung ihrer jüngeren Geschwister. In der wachsenden Familie lernte sie früh, gut mit der Zeit umzugehen, alles gut einzuteilen, kleine Aufgaben selbständig zu übernehmen und sie auch den jüngeren Geschwistern zuzuteilen.

Sie selbst stieg früh ein in den Arbeitsprozess der kleinen Leute auf dem Dorf: durch Weben von Schirm- und Seidenstoffen half sie den Eltern beim Unterhalt der großen Familie. Außerdem brachte sie es noch fertig, für viele verschämte Arme im Ort still und möglichst ungesehen etwas zu erübrigen und ihnen zu helfen. U.a. wurde es mit ihrer materiellen Unterstützung dem Lehrling ihres Vaters, Lambert Welbers, möglich, Missionsschüler im Missionshaus in Steyl zu werden.

Hier bereitete sich im Kleinen vor, was sich später bei der wachsenden Schwesternzahl und der noch mehr wachsenden Arbeit in Steyl zeigte: ihr geniales Organisations- und Improvisationstalent. Alles, was Hendrina tat, wirkt so einfach, so selbstverständlich. Sie war ungemein flink, überblickte schnell eine Sachlage und war fähig, schnell zu entscheiden. Sie machte kein Aufheben von all dem. Sie war einfach da, anwesend, wo sie gebraucht wurde. Und das alles mit einer stillen Heiterkeit.

Hendrina wurden nicht nur früh die Sinne geöffnet für Nöte und Armut in der Umgebung. Sie musste auch Leid und Tod in der eigenen Familie erleben. Sie war 20, als ihre kleine Schwester Gertrud mit 6 Jahren starb. Ein Jahr später starb ihr ältester Bruder Heinrich mit 19 Jahren. Sie trug das Leid mit den Eltern.

Hendrina war in dem Alter, in dem normalerweise Lebensentscheidungen fallen. Sie wäre gerne Ordensfrau, Franziskanerin, geworden, wie ihre Tante im Nachbarort. Aber die häuslichen Verhältnisse und die Umstände des Kulturkampfes machten das unmöglich. Statt zu klagen, wandelt sie das Leid. Das erfahrene Leid macht sie nicht hart, sondern noch mehr mitfühlend. Es war in dieser Zeit, dass sie sich der Franziskanischen Bewegung anschloss. Sie gibt damit ihrem Leben eine tiefe geistliche Ausrichtung, die ihren gewöhnlichen Alltag ganz durchdringt.

Als sie 26 Jahre alt war, starb ihre Mutter, der sie versprach, alle persönlichen Wünsche zurückzustellen und für den Vater und die Geschwister zu sorgen. Der Jüngste, Karl, war gerade 8 Jahre alt. Ihr waren alle Türen zugeschlagen. Ihre Lebenspläne und persönlichen Wünsche sieht sie durchkreuzt. Es ist kein Wort der Klage oder des Bedauerns von ihr bekannt. Sie nimmt die Situation, wie sie ist, und nimmt sie als ihre Aufgabe. Sie versteht es, diese Lage positiv umzusetzen in einen zunehmenden Dienst für andere, für Menschen, die noch mehr Leid tragen müssen.

Später im Kloster hat sie nur einen einzigen Satz des Dankes für diese und die folgenden Jahre: "Wie vielen Dank bin ich dem Herrn schuldig für die große Gnade, dass er auch mich berufen hat, ihm in der Genossenschaft der Dienerinnen des Heiligen Geistes zu dienen! Dank, ja inniger Dank sei dem lieben, guten Gott für eine so große Gnade." Sie war schon in diesem Alter eine innerlich gefestigte, reife junge Frau, fähig von sich abzusehen, sich einzusetzen für die Nöte anderer.

## 2. „Mit dem Herren im Himmel“

Wie Hendrina mit beiden Beinen fest im Leben stand, so war all ihr Tun durchweht, durchstrahlt von der Liebe ihres Herzens, das sie fest in Gott verankert hatte. Wie war Hendrinas innerer Weg?

Bekannt ist, dass sie sich mit großem Ernst und mit Innigkeit auf die erste hl. Kommunion vorbereitet hat; sie war fast 13 Jahre alt. Ein kleines Vorbereitungsheft (vom Bistum Münster) war ihr eine Hilfe dabei. Auf die ersten freien Seiten hat sie wahrscheinlich ihre eigenen Gebete handschriftlich eingetragen. Gott war wie selbstverständlich die tragende Kraft ihres Lebens. In der hl. Messe, durch die hl. Kommunion erfuhr sie seine stärkende Gegenwart. Regelmäßige, später tägliche Mitfeier der hl. Messe gehörte für sie zu ihrem Lebensrhythmus und Tageslauf. Hendrina wusste sich von Gottes gütiger Vorsehung geleitet. Das gab ihr eine innere Sicherheit und Ruhe.

Dass sie früh auch die Verehrung der hl. Engel in sich aufnahm, zeigt ein kleines Buch, in das mit Schönschrift ihr Name geschrieben ist, "Andachtsbüchlein zu Ehren der hl. Engel, vorzüglich der heiligen Schutzengel". Hendrina lernte, die Engel gleichsam in den eucharistischen Dienst zu nehmen, denn später schrieb sie an Sr. Gonzaga nach Argentinien: "Errichten Sie in Ihrem Herzen einen Tabernakel, wo der heilige dreieinige Gott wohnt. Erinnern Sie den heiligen Schutzengel, dass er ihn ununterbrochen anbetet."

Ein weiteres Buch mit dem poetischen Titel "Eucharistische Liebesblumen" zeugt von Hendrinas ausgesprochen eucharistischer Ausrichtung schon in ihren jungen Jahren. Dem Buch ist anzusehen, dass sie es viel gebraucht hat, besonders an den Stellen "Feier der hl. Messe", "Stille Messe", "Nach der hl. Kommunion", "Besuchungen des Allerheiligsten Sakramentes" u.ä. Das Buch ist ein beredtes Zeugnis dafür, dass sie sich von der Eucharistie, vom Verweilen vor dem Herrn in der stillen Anbetung prägen ließ.

Als junge Frau kam Hendrina bereits öfter nach Steyl, um auch ihren Schützling, Lambert Welbers, zu besuchen, mehr aber noch, um am Ewigen Gebet im Missionshaus an den Pfingsttagen teilzunehmen. M. Anna, Theresia Sicke, erzählt, dass Hendrina 1879 zum erstenmal in Steyl gewesen sei, und von da an "kam sie jährlich zum 40-stündigen Gebet am heiligen Pfingstfeste ... Ihre Sammlung und Ausdauer im Gebet war zu bewundern." M. Anna spricht von Hendrinas "treuen Anhänglichkeit an das heiligste Sakrament". Hierin trifft sie sich mit ihrer späteren Weggefährtin, Helena Stollenwerk.

Der Issumer Kaplan Veels kannte Hendrinas eucharistischen Zug. Er schreibt Januar 1884 an Arnold Janssen, dass er ihr "in jeder Beziehung das beste Zeugnis geben kann. Auch hatte sie von jeher Neigung zum klösterlichen Leben..., geht schon seit vielen Jahren wöchentlich zur heiligen Beichte und besucht, obwohl sie eine Viertelstunde von der Kirche entfernt wohnt und die häuslichen Geschäfte zu besorgen hat, jeden Tag die heilige Messe."

Die wöchentliche Beichte schloss den Empfang der hl. Kommunion natürlich mit ein. Es war wohl nicht üblich, dass eine junge Frau mit dem Aufgabenpensum der Hendrina Stenmanns ein so intensives geistliches Leben führte.

In den Jahren im Missionshaus in Steyl bildete die Eucharistie die Kraftquelle für den täglichen schweren Küchendienst der kleinen Gemeinschaft, der Keimzelle der zukünftigen Schwestern-gemeinschaft. Man könnte sagen, die Mägde lebten aus einem „eucharistischen Kreis“: von der Messe am Morgen, wo sie oft die hl. Kommunion empfangen durften, zur mittäglichen halben Stunde Gebetszeit bis zur abendlichen Andacht mit dem sakramentalen Segen. Die Vorfreude auf diese täglichen „geistlichen Haltepunkte“ durchzog und belebte ihren Alltag. Es wird nie zu ergründen sein, welche Auswirkungen diese Jahre für uns heute noch haben.